



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)

302 (5.7.1939) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-293419](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-293419)

ST
91
ert von
7-48
Film
27
Ruf
23279

ilder
en
berill vor
acker
Ruf 200 6
Ruf 489 2

to
MINEN
ADEN
Ruf 287 23

leidung
mann
Furnal 237 13
kleidung

cken
erstellung
amer Art
htdichtung
Sie Muster
ken-Artile
en-Bad.

angezelefer
ler Art
ahre im Fach
im, T 5, 10
ad der DA

cia
rklung:
chriftl.
Apotheken

runge
Juli 1939,
erde ich im
6, 2. gegen
edungsbüro

en, 1 Rod-
1 Schreib-
trillische, 1
ypant und
Glieder.

Jul 1939,
erde ich im
6, 2. gegen
edungsbüro

era",
Glieder.

aya

Span-
entität,
gen, ge-
Jugend
to, wenn
midekte
Mensch
schreiben
wollen,
regul-
N.E.
Beitrag.

YNER

Volkspreisbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLAU NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernsprech-Zentral-Nr. 35421. Das "Volkspreisbanner" Ausgabe A erscheint wöchentlich 12mal, Bezugspreise: Drei Bände monatlich 2,20 RM, und 50 Bände, Erdarbeiten: durch die Post 2,20 RM. (einschließlich 69,36 Pfg. Postzeitungsgebühr) zusätzlich 72 Pfg. Beleggeld. Die Ausgabe B erscheint wöchentlich 12mal, Bezugspreise: Drei Bände monatlich 1,70 RM, und 50 Bände, Erdarbeiten: durch die Post 1,70 RM. (einschließlich 54,74 Pfg. Postzeitungsgebühr) zusätzlich 62 Pfg. Beleggeld.

Einzelverkaufspreis 10 Pfg. — In die Zeitung am Erscheinens (auch durch höhere Gewalt) ver- bindert, so besteht kein Anspruch auf Entschädigung. — Anzeigen: Gesamtanfrage: Die 12- gelbaltene Millimeterzeile 15 Pfg. Die 4spaltige Millimeterzeile im Textteil 1,00 RM. 2spaltige Millimeterzeile 4 Pfg. Die 4spaltige Millimeterzeile im Textteil 18 Pfg. — Adressen- und Erklärungsblätter: Mannheim, Ausschließlicher Geschäftsstand: Mannheim, Postfachkonto: Ludwigshafen a. Rh. Nr. 4960. Verlagort: Mannheim.

Abend-Ausgabe A Einzelverkauf 9. Jahrgang MANNHEIM Nummer 302 Mittwoch, 5. Juli 1939

Herzliche Begrüßung der bulgarischen Gäste in Deutschland

Kioffeiwanoff in Berlin eingetroffen

Rom zieht London erneut der Verleugung des Osterpattes

HB am Abend

Mannheim, 5. Juli

Sofia — Belgrad — Berlin
Der bulgarische Ministerpräsident hat seine Fahrt nach Deutschland kurz in Belgrad unterbrochen gehabt. Dort hatte er eine Aussprache mit Außenminister Cincar-Markowitsch, die sich nach Belgrader Berichten in einer überaus herzlichen Atmosphäre abgepielt hat. Nach einer allgemeinen Verlaufsbearbeitung haben die beiden Staatsmänner vor allem über die Notwendigkeit einer verstärkten deutsch-bulgarisch-jugoslawischen Zusammenarbeit beraten, wobei Belgrads Außenminister vor allem auf die herzlichen Beziehungen Jugoslawiens zu den Achsenmächten hinwies. Bemerkenswert ist, daß auch der deutsche Gesandte v. Heerem der Unterredung beiwohnte. Die Presse Belgrads mißt dieser Unterredung große Bedeutung bei und begleitet den befreundeten bulgarischen Ministerpräsidenten mit herzlichen Worten auf seine Deutschlandreise. Mit um so gemischteren Gefühlen sieht man in Belgrad dem Besuch des ägyptischen Außenministers entgegen, der dort am Freitag eintreffen wird, da man befürchtet, daß er als Mittelsmann Englands bestimmte politische Absichten verfolgt, die mit der jugoslawischen Außenpolitik nicht in Einklang zu bringen sind.

Derbrüderung in Paris

Die Invasion englischer Politiker, Militärs und Finanzleute in Paris läßt nicht nach. Jetzt ist auch der britische Kriegsminister Hore-Belisha in Paris eingetroffen, um mit dem französischen Generalissimo Gamelin, der bekanntlich im Falle eines Krieges den Oberbefehl über die vereinigten englisch-französischen Truppen führen soll, zu verhandeln. Am Dienstagabend nun gab es ein Bankett der französisch-englischen Gesellschaft, auf dem man die gegenseitige Freundschaft feierte und sich in bombastischen Superlativen über die angebliche Macht und Stärke der beiden Demokratien gegenseitig überbot. Dabei bemühte sich Hore-Belisha redlich, dem französischen Bundesgenossen klar zu machen, welche Bedeutung den neuen britischen Wehrpflichtmaßnahmen zukomme. Bekanntlich haben die Franzosen den Engländern wiederholt nahegelegt, sie müßten andere Maßnahmen treffen, um ihre Wehrstärke zu erhöhen, als dies in den letzten Jahren geschehen ist. Der jüdische Kriegsminister Hore-Belisha hat dann auf dem Bankett auch mit entsprechenden Zahlen und Statistiken den Beweis zu erbringen versucht, daß London jetzt die französischen Wünsche erfüllt habe. Im übrigen hat er von „unserem Gamelin“ gesprochen und damit zum Ausdruck bringen wollen, wie innig die Zusammenarbeit auf militärischem Gebiet zwischen Paris und London sei. Die Presse, die sich in ihren Berichten über das Bankett geradezu überschlägt, krocht nur so von Krastmeiertum. „Nur“ kann jedoch nicht umhin, zu betonen, daß Bonnet „mit größtem Eifer“ vermieden habe, seinen englischen Kollegen ähnlich zu titulieren (also nicht: „unser lieber

Der Empfang auf dem Anhalter Bahnhof

Zehntausende bildeten Spalier

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

rd. Berlin, 5. Juli
Am Mittwochnachmittag um 14,30 Uhr ist der königlich-bulgarische Ministerpräsident und Außenminister Kioffeiwanoff mit seiner Gattin in Berlin eingetroffen. Er wurde auf dem Anhalter Bahnhof von Reichsanheimminister Ribbentrop empfangen und aufs herzlichste willkommen geheißen.
Zu Ehren des Staatsbesuches aus Bulgarien hatte die Reichshauptstadt ein festliches Kleid angelegt. Vor allem waren die Straßen vom Anhalter Bahnhof zum Schloß Bellevue, wo Ministerpräsident Kioffeiwanoff ebenso wie vor kurzem Prinzregent Paul von Jugoslawien während seines Berliner Aufenthaltes wohnte, aufs festlichste geschmückt. Neben den zahllos flatternden Bannern des Großdeutschen Reiches

sah man auch die weiß-grün-roten Flaggen der uns eng befreundeten bulgarischen Nation. Der Platz vor dem Bahnhof hatte durch hohe Fadenmasten eine besonders würdige Ausgestaltung erfahren, ebenso die Wilhelmstraße. Eine besondere Note trug der Innenraum des Anhalter Bahnhofs, dessen Ausgestaltung der Reichsbühnenbildner Prof. Bruno von Arens übernommen hatte.
Die Bevölkerung der Reichshauptstadt nahm an dem Empfang der hohen bulgarischen Gäste überaus lebhaften Anteil. Hunderttausende von Berlinern hatten sich entlang des Weges vom Anhalter Bahnhof zum Schloß Bellevue aufgestellt, um dem bulgarischen Ministerpräsidenten und seiner Gattin das begeistertste Willkommen der ganzen deutschen Nation zu überbringen. Auf dem Bahnsteig selbst hat-

Tiefe Enttäuschung in London über Moskau

Man rednet mit längerem Verhandlungsstillstand

E. P. London, 5. Juli

Die Ausführungen der Morgenpresse vom Mittwoch zu den Paktverhandlungen mit Moskau lassen die tiefe Enttäuschung erkennen, die in der englischen Hauptstadt über die sowjetrussische Hinhaltungsstrategie eingetreten ist. Mit einer oder zwei Ausnahmen erklären die diplomatischen Korrespondenten übereinstimmend, daß Meinungsverschiedenheiten grundsätzlicher Art einen längeren Stillstand herbeizuführen drohen.

Die „Daily Mail“ geht soweit, zu sagen, an zuständiger Regierungsstelle werde die Auffassung vertreten, die Sowjets verzögerten mit voller Absicht den Gang der Verhandlungen. Das Ziel sei, die Stellung des Ministerpräsidenten Chamberlain zu untergraben. Aus der gleichen Quelle erfährt man, der englische Botschafter in Moskau werde einige „offene Worte“ sprechen. Selbst sowjetfreundliche Regierungsdankbänger seien des ewigen Hin und Her jetzt überdrüssig. Im übrigen suche man anscheinend fieberhaft nach einer Ueberbrückungsformel.

Der „Daily Telegraph“ will in der Lage sein, mitteilen zu können, daß das Kabinett auf seiner Dienstagssitzung die ursprüngliche Anregung wieder aufgegriffen habe, die drei Mächte England, Frankreich und die Sowjet-Union sollten umgehend eine Beistandsver-

pflichtung abschließen, die lediglich bei Angriffen auf das Gebiet eines der drei genannten Staaten Anwendung finden würde. Es solle weiteren Verhandlungen vorbehalten bleiben, die im Falle eines Angriffs auf die baltischen Staaten gemeinsam zu ergreifenden Maßnahmen auszuarbeiten und festzulegen. Das Blatt betont, ein solcher Pakt-Abschluß sei weit weniger vorteilhaft.
„News Chronicle“ teilt mit, Chamberlain werde wahrscheinlich im Laufe des Mittwochs im Unterhaus eine Erklärung dahingehend abgeben, daß die sowjetrussische Antwort auf die englisch-französischen Paktvorschlüsse unannehmbar sei.

Das gleiche Organ fügt die pikante Einzelheit aus dem diplomatischen Kämpfspiel hinzu, die Sowjets hätten auf dem englisch-französischen Hinweis hin, daß eine Hand die andere wasche und die Sowjets für die Garantierung der baltischen Staaten ein Quid pro quo (was — wofür?) in Gestalt von Garantien für Holland und die Schweiz geben müßten, zur Antwort gegeben, sie seien bei der ursprünglichen Garantie-Verteilung gar nicht gefragt worden. Das hätte außerdem mehr englischen als sowjetrussischen Interessen gedient.

Wie aus der Presse hervorgeht, wird sich das Kabinett auf seiner Wochensitzung vom Mittwoch eingehend mit der Stellungnahme zur sowjetrussischen Auffassung beschäftigen.

Noch in dieser Woche wird sich im französischen Kriegsministerium eine interministerielle Wirtschaftskonferenz mit der Erhöhung der Produktion und der fortschreitenden Teuerung beschäftigen. Sind doch die Lebensmittelpreise in Frankreich gegenüber dem Vorjahr wieder bis zu 30 v. H. gestiegen. Es ist also verständlich, wenn man trotz aller großen Worten in Paris etwas pessimistisch ist.

ten sich zahlreiche hohe Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht eingefunden.
Nach seiner Ankunft und einem kurzen Aufenthalt im Gästehaus des Reiches begeben sich die bulgarischen Gäste in Begleitung des bulgarischen Gesandten in Berlin, Draganoff, ins auswärtige Amt. Danach ist ein Besuch beim Führer in der Neuen Reichskanzlei vorgesehen. Am Abend findet eine Abendtafel beim Führer statt.

Der Empfang an der Grenze

Schon der Empfang der bulgarischen Gäste am Dienstag um 13 Uhr in Rosenbach, wo vor kurzem auch der Prinzregent von Jugoslawien deutschen Boden betreten hatte, gestaltete sich überaus herzlich. Das Bahnhofsgebäude war mit den Farben Bulgariens und des Deutschen Reiches festlich geschmückt. Zahlreiche Ehrengäste aus dem ganzen Gau Rarnten waren erschienen, um den Gästen auf ihrer Fahrt in die Reichshauptstadt den ersten Willkommenstruß zu entbieten. Der deutsche Ehrendienst, die Ehrengäste und eine Ehrenhundertchaft der Schutzpolizei hatten vor dem Stationsgebäude Aufstellung genommen. Der stellvertretende Chef des Protokolls, Legationsrat v. Halem, H-Oberführer Stenger und Oberst von Wartenberg begrüßten den Ministerpräsidenten als erste. Darauf schritt Kioffeiwanoff die Ehrenhundertchaft ab. Dann verließ die Gemahlin des Ministerpräsidenten den Wagen, Legationsrat von Halem überreichte ihr einen herrlichen Rosenstrauß, und auch Kästnerin Mädel übergeben ihr Blumen. Kurz darauf schieden die Gäste ihre Fahrt nach Berlin fort.

Neid und Zweioptimismus in Paris

Natürlich kann es sich auch die Londoner und die Pariser Presse nicht verkagen, sich zum bulgarischen Besuch in Deutschland zu äußern. Während die Londoner Presse u. a. betont,



Berlin schmückte sich zum Besuch des bulgarischen Ministerpräsidenten. Unser Bild zeigt die Reichskanzlei im Falnenschmuck. Weltbild (M)

„Verfluchte und verzauberte Eilande“ als Flugzeug-Stützpunkte

USA-Manöver um den Schutz des Panama-Kanals Von unserem Vertreter Heinz Hell - Buenos-Aires

Roosewianoff werde als der wertvollste Freund der Außenmächte angesehen, hebt der Außenminister des Pariser „Excellior“ hervor, daß die Reise Roosewianoffs mit „größerer Gedankenfreiheit“ von der bulgarischen Regierung ins Auge gefaßt werden könnte, wenn vorher eine „solide Entente“ (?) zwischen Paris, London und Moskau zustande gekommen wäre. „Excellior“ muß dann allerdings zugeben, daß Bulgarien keine guten Erinnerungen an die Friedenspolitik und an die Genfer Liga bewahrt habe; man dürfe auch nicht vergessen, daß zwei Drittel des bulgarischen Handels sich auf dem Tauschwege mit Deutschland vollziehen. Dann aber glaubt das Blatt behaupten zu können, die „geistige Elite“ des bulgarischen Volkes verheißt keineswegs ihre französischen Sympathien. Schließlich stellt das Blatt resignierend fest, die Entwicklung auf dem Balkan würde sich anders gestalten, wenn Moskau seine Pflichten der Solidarität gegenüber der Gruppe der „pazifistischen Mächte“ (1?) besser verstanden hätte.

Churchill soll helfen

Verstärkte Agitation für seinen Eintritt ins englische Kabinett

DNB London, 5. Juli.

Je langwieriger und schwieriger sich die englisch-sowjetrussischen Verhandlungen gestalten und heute gibt man in gut unterrichteten Kreisen offen zu, daß in der sowjetrussischen Antwort ganz neue Fragen aufgeworfen worden sind, von denen in den bisherigen Verhandlungen nicht die Rede war —, um so intensiver wird die Agitation für einen Eintritt Churchills ins Kabinett. Eines der Hauptargumente dieser Kampagne ist die erwartete Zunahme des Vertrauens der Sowjets im Falle der Beteiligung Churchills an der Regierung. „Daily Express“ meint, nachdem sich die Regierung einmal in Bündnisverhandlungen mit Moskau eingelassen habe, sollte sie sich auch mit dem Mann einlassen, der sie in diesem Bündnis hineingetrieben habe, nämlich Winston Churchill. Wenn dieser Bündnispolitiker irgendein Verdienst zukomme, so sollte man Churchill daran teilnehmen lassen, ihn aber auch die Verantwortung mit tragen lassen, indem man ihn sofort in das Kabinett einbezieht.

Der Kanal von Panama ist seit seines Bestehens ein Sorgenkind seiner Besitzer, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geblieben. Waren es anfangs Naturereignisse, wie Ueberschwemmungen oder durch Erdbeben hervorgerufene Erdstöße, welche die achtzig Kilometer lange Fahrtrinne zu gefährden drohten, so mehrten sich in letzter Zeit die Stimmungen, welche die Natur weniger fürchteten, als die Geisteskräfte, die von Kriegshörnern und Greuelanten heraufbeschworen werden.

Seit Jahren bereits wird in Washington die Frage eines zweiten Kanals als Ersatz ventiliert, für den diesmal der mittelamerikanische Staat Nicaragua herhalten soll, wo die Bauverhältnisse nach Ansicht von Sachverständigen ungünstiger sein sollen als in Panama. Doch es gelang bisher nicht, das Projekt in die Tat umzusetzen, hauptsächlich wohl der enormen Kosten wegen, vor denen die nordamerikanische Öffentlichkeit zurückschreckte, nachdem sie einmal schon, in den Jahren 1900 bis 1914, dieses Opfer gebracht hat.

Immerhin sind sich die nordamerikanischen Strategen darüber einig, daß irgendetwas zur Sicherung des kostbaren Kanals im Kriegsfall geschehen muß, nachdem man aus agitatorischen Gründen behauptet hat, daß selbst die härtesten Befestigungen innerhalb der sogenannten Kanalzone, des sechzehn Kilometer breiten Landstreifens rechts und links der Wasserstraße, den Angriffen von irgendwelchen mysteriösen Flugzeugen nicht mehr standhalten könnten. Daher kommen auch die Gerüchte, die in den letzten Wochen immer wieder die südamerikanische Presse durchschwirren, dann dementiert wurden und, mit Kommentaren versehen, erneut auftauchten, mit Anleihegesuchen südamerikanischer Staaten kombiniert.

USA sucht Flugzeug-Stützpunkte

Der Zweck dieser Manöver ist trotzdem durchsichtig genug. In den Vereinigten Staaten sucht man nach einem Vorwand, um gewisse, dem südamerikanischen Kontinent vorgelagerte In-

seln als Flugzeugstützpunkte zu gewinnen. Anfangs drehte es sich hierbei um die zum Staat Ecuador gehörenden, direkt von der Äquatorlinie durchschnittenen Galapagos-Inseln, die schon jetzt im westlichen Radius des nordamerikanischen Flugzeug-Wachdienstes, der von Panama aus etwa tausend Meilen weit den Pazifik beherrscht, liegen. Diese zahlreichen, großen und kleinen Inseln mit ihren verzweigten Buchten und Vertiefungen würden in der Tat stark befestigt und mit verhältnismäßig leicht zu erbauenden Flughäfen versehen, eine starke Bastion der amerikanischen Luftwaffe und Marine im Pazifik darstellen.

Bemühungen um die Galapagos-Inseln

Was aber sagt Ecuador, der Besitzer der Galapagos-Inseln, zu dieser Angelegenheit? Inseln wurden alle Meldungen über ihren etwaigen Verkauf an die Vereinigten Staaten strikt dementiert. Gleichzeitig aber tauchte im Dienst einer nordamerikanischen Pressagentur folgende Nachricht auf: „Die Regierung von Ecuador sucht eine äußere Anleihe zu erhalten, um einen vierjährigen Plan durchzuführen, bei dem 60 Millionen Sueros in öffentlichen Arbeiten angelegt werden sollen.“ Später hieß es dann wieder, die Verhandlungen betreffs der Galapagos-Inseln seien in der Schwebe; die nordamerikanischen Strategen demühten sich stark, trotz mancher innerer Schwierigkeiten das Geschäft zum Abschluß zu bringen.

In der Tat verhält es sich so, daß Ecuador bereits in früheren Jahren versucht hat, die Inseln abzukufen, da es materiell einfach nicht in der Lage ist, etwas mit ihnen anzufangen. Die ganz besonders gearteten Verhältnisse auf diesen Inseln, namentlich der nur mit großen Kosten zu beherrschende Wassermangel, schlossen bisher jeden Versuch einer planmäßigen Kultivierung aus, zumal mit jenen primitiven Mitteln, die hier von Zeit zu Zeit von Einzelgängern unternommen wurden. In Ecuador selbst spricht man im Volksmunde von Galapagos nur als von den „ver-

fluchten und verzauberten Eilanden“, ein Name, der sich herleitet aus der durch die Jahrhunderte hindurch, seit der Zeit der Seeräuber und spanischen Eroberer schon bestehenden Kette grauenhafter Ereignisse, die sich dort abgespielt haben. Nicht einmal eine regelmäßige Schiffsverbindung existiert bisher zwischen Ecuador und den nur zweihundert Kilometer entfernten Galapagos-Inseln. Aus allen diesen Gründen ist es nicht ausgeschlossen, daß die Bemühungen der Vereinigten Staaten um den Besitz von Galapagos eines Tages vielleicht zum Ziel führen werden.

Dollars als Druck- und Loosmittel

Doch nicht nur im Westen, auch im Osten, wo der Atlantische Ozean sich dauernd an den Geländen einer tropischen Palmenküste bricht, halten die Spekulanten des USA-Imperialismus nach Neuerwerbungen Ausschau, trotzdem die strategische Lage hier weitaus günstiger ist infolge des starken nordamerikanischen Einflusses auf den Antillen, die im Ernstfall als Außenposten der Kanalzone dienen könnten. Ferner bildet man sich in Washington ein, daß Venezuela und Kolumbien, wo dank reichhaltigster Petroleumvorkommen, die von den USA kontrolliert werden, der Dollar eine immer einflussreichere Rolle spielt, kaum kein sagen würden, wenn man sie auffordern würde, die Lebensader des großen, nördlichen „Bruders“ vor Verletzungen zu schützen. Man übersteht dabei großzügig, daß diese beiden Staaten freie Republiken des südamerikanischen Kontinents und kein nordamerikanischer Kolonialbesitz sind. Auch haben sich die Zeiten seit dem Jahre 1903 geändert, wo man mittels Geld und Intrigen in Kolumbien eine Revolution bewerkstelligen konnte, als deren Resultat dann durch Abtrennung eine neue Republik, Panama, das Licht der Welt erblickte, die man im Gegensatz zum alten, früheren Kolumbien zwingen konnte, gegen Bar und Anleihen den Nordamerikanern jenen Landstreifen zu überlassen, der heute die „Kanalzone“ bildet.

Auch Curacao begehrt

Run aber liegt da sehr günstig, fast noch ungenutzt der Rüste von Venezuela die kleine Insel Curacao, nach der bekanntlich ein früherer Lifer benannt wird, der jedoch gar nichts mit ihr zu tun hat. Die Insel gehört seit dem Jahre 1814 den Holländern, nachdem sie zuvor schon spanischer und auch englischer Kolonialbesitz gewesen war. Auch Curacao ist eine Zuckerkolonie, d. h. ihr Besitz rentiert sich nicht für das Mutterland, trotzdem sie als Umschlagplatz für das venezolanische Erdöl in den letzten fünfzehn Jahren erheblich an Bedeutung gewann. Kein äußerlich genommen, ist diese Insel ein nackter, kahler Fels, an Größe etwa die halbe Insel Rügen umfassend, von fünf kleineren Eilanden umgeben, die einer intensiven Kultivierung ihrer flechtigen Bewohner eine gewisse Fruchtbarkeit verdanken. Der Hauptort, Willemstad auf Curacao, gleicht einer holländischen Kleinstadt mit seinen bunten Häusern heimlicher Bauart.

Auf dieses Curacao hat nun nach den letzten Meldungen das USA-Kriegsamt ein Auge geworfen. „Wie vertaut“, heißt es kurz und bündig, bedürftigen die Vereinigten Staaten, den Niederlanden die Insel Curacao abzufassen, um sie zu befestigen und zum Ausgangspunkt des militärischen Schubes für den Panama-Kanal zu machen.“

Was die Niederlande selbst zu der ihnen zugeordneten Ehre sagen, darüber verkauft bisher noch nichts. Vielleicht erinnert man sich auf Curacao wieder leiser alten Geschichten, der die Insel einst ihren Namen verdankte. Als nämlich die ersten Christen aus Spanien als Missionare hier gelandet waren, um die Bedrohung vom Dile der Menschheit zu verkünden, sollen sie, so erzählt die Sage, von den einheimischen Cariben kurzweilig gequält und mit Appetit verheißt worden sein. Selbster die Insel „Cura a la o“, zu deutsch „Gebratener Priester“, woraus dann später der Name Curacao entstand. Auch USA predigt bekanntlich ein neues Dile, daß es seinen Schülern in den Ländern des südamerikanischen Kontinents bringen will, obwohl es viele gar nicht einmal so sehr danach verlangt, wie USA die Welt glauben machen will. So könnte doch vielleicht der Wunschtraum bestehen, in Curacao es gegebenenfalls in übertragenerem Sinne den wackeren Vorfahren nachzutun?

Ei dem, wie ihm sei, die Gerüchte um den Panama-Kanal wollen nicht verstummen. Die hysterische Angst vor Angriffen, die Nordamerika als Folge der italienischen Geize und Panikmache erfährt hat und die sich des öfteren bereits grotesk genug äußerte, bildet auch hier das Hauptmotiv. Wer wem eigentlich will man den Kanal denn schützen. Vielleicht vor jenen Nordamerikanern, mit denen schon einmal der nordamerikanische Kundfunk die große Öffentlichkeit in panischen Schrecken versetzte!

England provoziert Italien am Roten Meer

Neue Verletzungen des Osterpaktes / Britische Bomber über dem Jemen

(Drohbericht unseres Vertreters in Rom)

Dr. v. L. Rom, 5. Juli

Neue schwere Verletzungen des englisch-italienischen Vertrages vom 16. April 1938 durch England bei gleichzeitiger Bedrohung des arabischen Staates Jemen durch britische Luftstreitkräfte meldet „Gazzetta del Popolo“ aus Hodeida am Roten Meer.

Im offenen Widerspruch zum Zusatzabkommen Nr. 3 des Osterpaktes hat englisches Militär auf der strategisch wichtigen Insel Camaran im Roten Meer entgegen den von England gegenüber Rom eingegangenen Verpflichtungen militärische Luftstützpunkte angelegt, kontrollieren britische Bomber das gesamte Küstengebiet des Jemen in 500 Kilometer Ausdehnung von Comaran bis Aden und wurde endlich durch England mittels des britischen Konsuls in Hodeida ein Spionagerzentrum für das Rote Meer und Arabien organisiert. Mit diesem Vorgehen, das durch die italienische Zeitung als eine „neue unerträgliche Verletzung des Osterpaktes“ gekennzeichnet wird, hat England praktisch das im Osterabkommen enthaltene englisch-italienische „Abkommen über die Gebiete des Mittelern Orients“ außer Kraft gesetzt, da durch diese neue britische Aktion das Abkommen in nicht weniger als fünf Punkten gebrochen wurde.

Offene Provokation

Im einzelnen bemerkt die italienische Zeitung dazu, daß die Küsten Jemens in regelmäßigen Zeitabständen durch britische Ausflugs- und Bombenflugzeuge kontrolliert werden, wobei die strategisch wichtigen Punkte zwecks photographischer Aufnahme in niedriger Höhe überflogen werden, darunter auch die im Roten Meer befindlichen Inseln Harnisch und Zukur, auf denen Italien vertragsgemäß Sonderrechte einnimmt. Die Anlage von Luftstützpunkten der britischen Luftwaffe auf der Insel Camaran gegenüber den italienischen Haupthäfen im Roten Meer, Massawa und Assab, stellt eine offene Provokation dar, da der Vertrag England nur erlaubt, auf der Insel für die arabischen Messiaspilger einen britischen Sanitätsdienst einzurichten, aus dem John Bull unverzüglich ein Kriegsgeschäft machte.

Politik der Handstreich

Trotz der Proteste des Imam von Jemen und seines Außenministers bei der englischen Regierung gegen die brutale Machtpolitik Englands in Arabien und im Roten Meer hat London die Aktion durchaus nicht eingestellt, sondern die „neue Politik der Handstreich“

gegen schwächere Staaten beschleunigt, so daß, wie der italienische Augenzeuge feststellt, durch die ganze britische Kontrolle im jemenitischen Küstengebiet England heute mit Leichtigkeit den Jemen innerhalb weniger Stunden militärisch besetzen kann. Dieses britische Vorgehen im Mittleren Osten, das in Wahrheit noch schwerwiegender sein wird, als die spärlichen Nachrichten, die nicht

der britischen Zensur unterliegen, erkennen lassen, ist offenkundiger Hohn auf die von England vor einem Jahr feierlich übernommenen Verpflichtungen, aus keinem Fall in diesem Teil Arabiens oder im Roten Meer Sonderprivilegien gegenüber Italien zu suchen und unter keinen Umständen die Unabhängigkeit des Jemen oder Saudi-Arabiens zu verletzen oder zu beeinträchtigen.

Garantie Finnlands - eine Frechheit

Außenminister Ersko wird deulich

DNB London, 5. Juli.

Der Korrespondent der „News Chronicle“ in Helsinki gibt eine Unterredung mit dem finnischen Außenminister Ersko wieder, in der dieser erklärte, Finnland würde eine „Garantie“ seiner Unabhängigkeit ohne seine Erlaubnis als eine Frechheit ansehen. Finnlands Antwort würde in der Konsolidierung all seiner Kräfte für die nationale Verteidigung bestehen.

Botschafter Henderson in London

DNB London, 5. Juli.

Der britische Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, traf — wie vorgeesehen —

Dienstagabend aus Berlin kommend in London ein.

Autobudungslid auf der Hodnerstraße. Am Dienstag, 15. Juli, geriet auf der Großhodnerstraße zwischen Fusch und Herleiten ein Autobus, der mit 15- bis 17-jährigen Schülerinnen aus Wien besetzt war, ins Schleudern und prallte an die Straßenböschung. Dabei wurde eine Reihe von Mädchen herausgeschleudert, Eins von ihnen fand den Tod, sechs wurden schwer und sechs leicht verletzt. Der Fahrer befindet sich in Haft. Die Verletzten landeten in den Spitätern von Zell am See und Schwarzach Aufnahme.

30000 Studenten zur Erntehilfe bereit

Praktischer Einsatz bereits in den nächsten Tagen

(Drohbericht unserer Berliner Schriftleitung)

rd. Berlin, 5. Juli.

Wenige Tage nach der Verkündung der studentischen Erntehilfspflicht kann die Deutsche Studentenschaft mit Stolz und Genugtuung mitteilen, daß über 30000 Studenten und Studentinnen bereit stehen, dem deutschen Bauern bei der Einbringung der Ernte zu helfen.

Ihr praktischer Einsatz wird bereits in den nächsten Tagen erfolgen. Seite an Seite mit deutschen Bauern werden sie vier bis sechs Wochen auf dem Lande tätig sein und beweisen, daß sie nicht nur tüchtige Wissenschaftler sind, sondern auch mit der Faust zugreifen verstehen, wenn die Notwendigkeit des völkischen Lebenskampfes diesen Einsatz erfordert.

Der studentische Landdienst war dem deutschen Bauern bereits in den letzten Jahren ein wertvoller Helfer. Von seiner Begründung im Jahre 1934 ab wurde er Sommer um Sommer

planmäßig ausgebaut, so daß bereits im vorigen Jahr weit über 5000 Studenten freiwillig in die deutschen Gauen hinausjagten. Sie taten das ohne jeden Zwang, allein erfüllt von der Notwendigkeit und Größe dieser Aufgabe. Ihr Einsatz vollendete sich nicht in der Mithrasfeier beim Einbringen der Ernte, in dieserlei Beziehung brachte der deutsche Student dem Bauern auch Anregung und neues Wissen, wenn er nach vollbrachter Tagesarbeit mit ihm zusammenlag und über Dinge sprach, die sich ihm als mitten im Leben stehenden jungen Menschen naturgemäß klarer mitteilten als dem Bauern, der irgendwo weit draußen in der Provinz als Vorposten des deutschen Volkstums lebte, oder wenn er in gemeinsamen Sing- und Spielstunden mit der Jugend des Dorfes zusammen die Abendverbrachte oder mit den zuständigen Parteistellen Schulungs- und Vortragsabende ins Leben rief.

Die kuxiose Welt

Schnaps — nicht gut für Cholera

Basel, 5. Juli

„Schnaps ist gut für Cholera...“ heißt es im trinkfreundlichen Chor. Aber die medizinische Wissenschaft erklärt sich mit diesem Rezept nicht einverstanden. Wie die „Schweizerische Medizinische Wochenschrift“ berichtet, sei beispielsweise die Sterblichkeit von Trinkerinnen bei der Choleraepidemie des Jahres 1884 besonders groß gewesen. Auch Robert Koch habe wiederholt beobachtet, daß bei den Choleraepidemien gerade diejenigen Personen erkrankt seien, die sich große Mengen Alkohol zugeführt hätten. Er habe dies auch bei Versuch mit Kaninchen bestätigt gefunden. Das Fachorgan schreibt weiter, daß in neuerer Zeit angestellte Forschungen bewiesen hätten, daß die Sterblichkeit von Trinkerinnen an Lungenentzündung erheblich höher ist als die von Nichttrinkerinnen. In 3400 Krankheitsfällen, die daraufhin beobachtet worden sind, betrug die Sterblichkeit an Lungenentzündung bei selten trinkenden oder abstinente lebenden Personen 2 Prozent, bei mäßigen Trinkerinnen 34 Prozent, bei starken Trinkerinnen 49 Prozent. Es zeigte sich ferner, daß auch die durch Heißserum erworbenen Widerstandsfähigkeit unter Alkoholvergiftung herabgesetzt ist.

Schießerei hört den Verheer

Neuport, 5. Juli

Eine aufregende Szene spielte sich dieser Tage in Neuport an der bekanntesten Kreuzung der Fifth Avenue und der Broadway ab. Mitten im Verkehrsdrang entwickelte sich eine Schießerei zwischen zwei Staatsdetektiven und fünf Banditen, die auf der Straße einen Ueberfall auf einen Bankboten verübt hatten. Die Hilferufe des Ueberfallenen holten die Detektive Tom Collins und John Leffler herbei, die sofort das Feuer auf die Gangster eröffneten. Die Räuber verzagten sich hinter ihrem Auto und erwiderten das Feuer, und es entwickelte sich ein Gefecht, das über 15 Minuten dauerte. Sekundenlang war die Luft noch vom brandenden Verkehr erfüllte Straßenzug vollkommen menschenleer. Autobusse, Trollees und Lastwagen blieben in langen Reihen stehen, und ihre Insassen machten sich, als sie die Schüsse hörten, eiligst aus dem Staube, in die nächstgelegenen Hauseingänge flüchtend. Gleichwohl wurden fünf Personen, die sich in Sicherheit bringen wollten, von Kugeln verfehlt. Erst als zwei der Gangster schwer verwundet worden waren und die beiden Detektive, von denen gleichfalls einer verletzt wurde, Verstärkung durch eine Polizeipatrulle erhielten, suchten die Räuber unter Rücklassung ihrer verunehrten Kumpans das Weite. Die Verhaftung, die durch den Zwischenfall entstanden war, konnte erst nach einer Stunde wieder behoben werden.

„Blind“ am Steuer

Chicago, 5. Juli

Es ist nicht eine grobe Fahrlässigkeit, wenn ein Kraftfahrer auf einer Strecke von 600 Kilometer volle 50 Kilometer „blind“, das heißt, mit geschlossenen Augen, am Steuer sitzt? Jeder Automobilist würde eine solche Zumutung entrüstet zurückweisen. Und doch treffen die Berechnungen, die die Prüfungsstelle für Kraftfahrwesen in Chicago aufgestellt hat, auf jeden Kraftfahrer zu. Man hat nämlich festgestellt, daß das jeweilige Zwinieren mit den Augen eine Fünftelstunde dauert. Der Durchschnittsmensch zwiniert, was er selbst freilich gar nicht bemerkt, in jeder Minute 2-mal. Er zwiniert also in 10 Stunden nicht weniger als 15 000 mal mit den Augen. Dazu benötigt er insgesamt 50 Minuten Zeit. Wenn man berechnet, daß ein Kraftfahrer eine Strecke von 600 Kilometer bei einer durchschnittlichen Stundenleistung von 60 Kilometer in 10 Stunden zurücklegt, so fährt er also, wenn man das Augenzwinieren anrechnet, 50 Minuten lang mit geschlossenen Augen, legt somit eine Strecke von 50 Kilometer „blind“ zurück.

Dampfwalze als Bügeleisen

London, 5. Juli

Das ist die beste Ausrede, die ich jemals gehört habe“, sagte der Londoner Richter, vor dem sich vor kurzem ein englischer Soldat zu verantworten hatte. Der Vorwurf, gegen den Soldaten lautete, daß er ohne Erlaubnis eine städtische Dampfwalze hand, in Gang gesetzt habe. Man glaube, daß der Beklagte das aus Uebermut getan habe. Um so erstaunter war man, als der Soldat erklärte, er habe die Dampfwalze in Gang gesetzt, um seine Diensthose, die durch einen Regen außer Fugen geraten war, aufzubügeln. Da er jedoch für diese seine Behauptung nicht weniger als sechs Zeugen bringen konnte, die durchwegs diese ungewöhnliche Methode des Bügelns beobachtet hatten, blieb dem Gericht nichts anderes übrig, als die Ausrede gelten zu lassen und den ordnungswidrigen Soldaten mit einer Verurteilung zu entlassen.

17mal goldene Hochzeit

Paris, 5. Juli

Die Touraine, der „Garten Frankreichs“, wie sie vielfach genannt wird, scheint nicht nur einer der schönsten, sondern auch einer der gesündesten französischen Landschaften zu sein. Siebzehn Ehepaare haben in dieser Woche in der kleinen Gemeinde Fontvettes, die bei der Stadt Tours inmitten der lachenden Auen des fruchtbaren Loire-Tals gelegen ist, am gleichen Tage ihre goldene Hochzeit gefeiert. Der Erzbischof von Tours, der persönlich zur Einsegnung der siebzehn Paare in das kleine Dorf gekommen war, glaubte sich, als er die weihen Häupter und vor Glück strahlenden, rumseligen, alten Gesichter vor sich sah, eine Auserlesene aus dem Ovid besungenen glücklichen alten Ehepaars „Philemon und Baucis“ zu sehen.

Die fahnenflüchtige Jünggesellin

Marjorie Hillis kratzte ihre „Glücksrezepte“ Lügen

Neuport, 5. Juli

Amerikas Junggesellinnen fühlen sich betrogen und verraten. Ihr Idol, die Bannerträgerin des Ledigbleibens, hat Fahnenflucht verübt. Allenfalls, wo es in den Vereinigten Staaten weibliche Junggesellen-Klubs gibt, verbrennt man unter lauten Beschimpfungen ein Buch, das sich vor zwei Jahren die USA im Sturm eroberte und seiner Verfasserin ein Vermögen einbrachte.

„Live Alone and Love It“ heißt dieses Buch — auf Deutsch etwa „Die Freuden des Alleinlebens“. Die Autorin Marjorie Hillis war, ehe sie dieses Buch schrieb, vollständig unbekannt. Ein junges Mädchen tausend anderen, schlug sie sich als Büroangestellte durchs Leben. Sie hatte weder Eltern, die für sie sorgten, noch war sie Gegenstand besonderer Verehrung von Seiten der Männerwelt. Da machte sie aus der Not eine Tugend, und aus einem Problem ein Prinzip. Auch das Leben eines weiblichen Junggesellen, dem es nicht gegeben ist, auf Männer Jagd zu machen und eine gute Partie anzustreben, bloß um verstorbt zu sein, hat seine Freuden. Man muß sie nur richtig zu genießen wissen. So entstand das Buch „Die Freuden des Alleinlebens“, das sich an das Heer der alleinlebenden, berufstätigen jungen Mädchen richtete.

„Wie schön ist es, auf niemand Rücksicht nehmen zu müssen, sein eigenes Leben leben zu können, müde sein zu dürfen, wann es einem Spaß macht, die Freuden des Daseins genießen zu dürfen, ohne sich auf einen Partner einstellen zu müssen, unabhängig zu sein von den Launen der Umwelt, auf niemand warten, um niemand bangen müssen.“ Mit diesen Worten eroberte sich Marjorie Hillis die Herzen von vielen tausend Girls, die mit den männlichen Problemen zu kämpfen hatten. Und vor allem die älteren Fräuleins, die sich mit dem

Ledigbleiben abzufinden hatten, reichten das Buch mit Begeisterung in ihre Bibliothek ein und trösteten sich an ihm. Marjorie Hillis wurde zur Bannerträgerin von Amerikas Junggesellinnen, sie verstand es, dem Alleinleben die schönsten Seiten abzugewinnen und ihren Schicksalsgefährtinnen immer neue Ratschläge zu geben, wie man ein Junggesellenleben reizvoll gestaltet.

In zwei Monaten erreichte das Buch eine Auflage von 220 000 Exemplaren. Es war ein Erfolg, von dem man in ganz Amerika sprach, und Tausende und aber Tausende von Aufrufen erhielt seine Verfasserin von weiblichen Junggesellen, die ihr dankten und freudig zustimmten, zahllose Ergüsse einsamer Mädchenherzen wanderten auf den Schreibtisch der Schriftstellerin. Eine ganze Reihe von „Bachelor-Girl-Clubs“, wie sich die Vereinigungen von unverheirateten Mädchen nennen, erfloren Marjorie Hillis zu ihrer Ehre präsidien und bezeichneten sie als die mutige Vorkämpferin ihrer Sache.

Machte es da nicht wie ein kalter Schlag wirkte, als Marjorie Hillis dieser Tage — zwei Jahre nachdem sie ihr Buch schrieb — ihre Vermählung mit Dr. Thomas H. Roulfson, dem Präsidenten des Progreß-Kongress, ankündigte. Freilich können ihr die empörten Jüngerinnen den Vorwurf, der sich durch das Buch über Marjorie erobert, nicht mehr wegnehmen. Aber sie haben sich Hillis aus der Liste der Ueberräter gestrichen und ihr Buch in Acht und Bann getan. Das sieht die Schriftstellerin nur wenig an: der Rahm ist abgeschöpft, und überdies — „Habe ich jemals versprochen, ledig zu bleiben?“ fragt Marjorie. „Ich wollte nur jenen Geschlechts-genossen helfen, die es bleiben müssen. Im Herzen habe ich mir immer gewünscht, verheiratet zu sein...“

Windhündinnen in England

Eine gefährliche Konkurrenz der Pferderennen

Nach wie vor sind in England die bei uns niemals so richtig populär gewordenen Windhündinnen große Mode, die jährlich an Liebhaber gewinnen und bereits heute eine beachtliche Konkurrenz der Pferderennen bilden.

Es ist der „Greyhound Racing Association Trust Ltd.“, der in England die meisten Rennbahnen für Windhunde kontrolliert. Solche Rennbahnen gibt es jenseits des Kanals nicht weniger als zweihundert, und daß sich die Unterhaltung derselben lohnt, beweist die Tatsache, daß diese im vergangenen Jahre von nicht weniger als dreihundertzwanzig Millionen Zuschauern besucht wurden, von denen acht Millionen allein auf die bei London gelegenen Rennstrecken fielen.

Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die „Greyhound Racing Trust“ für das Jahr 1938 ihren Aktionären eine Dividende von 30 Prozent zahlen konnte.

In England gibt es annähernd 1800 Personen, die sich mit dem Aufziehen und Trainieren von Rennhunden befassen. 4500 Tiere, die als „Renner“ von der Bahn kontrollierenden Gesellschaft zugelassen sind, haben ihren Besitzern jährlich die bemerkenswerten

Summe von 350 000 Pfund Sterling eingebracht, von denen 4500 und 3500 Pfund Sterling allein auf zwei der bekanntesten Favoriten fielen.

Doch die eigentlichen Anhänger dieser Rennen sind die mehr oder minder berufsmäßigen Wette, die bei allen außerordentlichen Gelegenheiten zu finden sind und dafür sorgen, daß die Buchmacher keine Arbeitslosenunterstützung zu beziehen brauchen.

Nach einer Veröffentlichung der „Englischen Liga gegen das Glücksspiel“ werden in England alljährlich vierhundert Millionen Pfund verweitet, von denen allein fünfzig Millionen Pfund auf die so beliebten Windhündinnen fielen.

Selbstverständlich sind diese Zahlen keineswegs als unbedingt verlässliche Angaben zu werten, sondern dürfen als Annäherungen zurückschauen sein. Denn auch der gewissenhafteste Buchmacher wird sich hüten, seine Geschäftsbücher einer gegenständlichen Organisation vorzulegen, und unter den Wettegern hat sich bis heute noch keiner gefunden, der bereit gewesen wäre, seine Verluste oder Gewinne in die Welt hinauszupfaffen. P. S.

Wie wird man 100 Jahre alt?

Wiedersehensfeier im Jahre 2000 / Wer sammelt, lebt länger

Glasgow, 3. Juli

Eine merkwürdige Verabredung haben die 53 Mitglieder der weiblichen Dudelsackkapelle getroffen, die weit über ihre schottische Heimat hinaus unter dem Namen „Dagenham Girl Pipers“ bekannt ist. Die jungen Damen haben sich in die Hand verprochen, daß sie pünktlich am Neujahrstag des Jahres 2000 vor dem Rathaus von Dagenham sich einfinden wollen, und zwar vollständig. Alle 53! Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß sich die heute noch in der Dugendzahl lebenden Damen vorgekommen haben, ein Durchschnittsalter von 80 Jahren zu erreichen.

Wir zweifeln nicht daran, daß sie fortan bemüht sein werden, alles zu tun, was nach unserer bisherigen Kenntnis der Lebensregeln nötig ist, um ein hohes Alter zu erreichen. Die Wissenschaft hat eine Reihe von Feststellungen getroffen, die nicht uninteressant für alle sind, die gern um einige Jahrzehnte länger leben wollen, als ihnen nach dem Scheitern des Durchschnittsalters zugemessen scheinen. Die Forscher, die sich mit der Makrobiotik befassen haben, würden beispielsweise den jungen Damen von Dagenham anraten müssen, sich möglichst bald eine Briefmarke in Zahlung zuzulegen. Denn nach einer amerikanischen Statistik, die durchaus ernst zu nehmen ist, erreichen Sammler ein höheres Alter. Es ist die Erwartung — der immer weiteren Verdoelständigung ihrer Sammlung, — die sie spannt und ihren Lebenswillen wachhält. Auf dem gleichen psychologischen Phänomen beruht die Tatsache, daß Lebensverlängerer länger leben als Unversicherte, und besonders lang solche Personen, die sich durch die Versicherung eine Rente schaffen. Die Wissenschaftler haben heute auf dem Standpunkt, daß die Verlängerung des menschlichen Lebens, die zwar in allererster Linie durch soziale, hygienische und gesundheitliche Maßnahmen allgemeiner Art ermöglicht wird, viel weniger von körperlichen als von psychologischen Voraussetzungen abhängig ist.

Die Befragung zahlreicher Hundertjähriger durch einen französischen Arzt hat ergeben, daß es für den einzelnen allgemessigste Verhaltensmaßregeln zur Erreichung eines hohen Alters offenbar nicht gibt. Denn unter den Hundertjährigen findet man sowohl Vegetarier wie Alkoholfresser, alkoholliebende wie trinkfreie Herrschaften, Raucher wie Nichtraucher. Gemeinam dagegen war fast allen Langlebigen eine ruhige, optimistische Gemütslage. Mühsige äußere Lebensbedingungen waren bei den unterjüngsten Hundertjährigen ziemlich selten. Am Gegenstand, die meisten von ihnen hatten zeitlebens hart gearbeitet müssen. Reichtum kann das lange

Kleine Geschichten zum Lachen / Von Kurt Hoferkorn

Bekanntheit

Der englische General Lord Ritchener blieb nicht vom Heiraten. Er liebte es deshalb auch nicht, wenn seine Untergebenen in den Ehestand treten wollten. Er glaubte nicht an die Bekanntheit der Liebe und fühlte sich verpflichtet, seine Offiziere vor den Enttäuschungen, die das Nachlassen dieses Gefühls bisweilen in einer Ehe mit sich bringt, zu warnen. Deshalb verweigerte er einst einem Leutnant den erbetteten Heiratsurlaub mit der Mahnung, der junge Mann solle zuvor ein weiteres Jahr Dienst tun. Wenn er dann noch den Wunsch habe zu heiraten, werde ihm nichts mehr in den Weg gelegt.

Pünktlich nach einem Jahr meldete sich der Offizier bei dem General und wiederholte sein Anliegen. Ritchener war erstaunt. Ihn erariff Hochachtung vor dieser Bekanntheit. Das brachte er dem Offizier auch zum Ausdruck, als er ihm den Urlaub bewilligte. Dieser bedankte sich für die Anerkennung und fügte ihm Abenden seinen Worten hinzu: — Ich heirate zwar, aber eine andere!

Zwei Fragen

Der alte Herzog von Sachsen-Meinungen hatte die Gepflogenheit, Personen, mit denen er in Berührung kam, zwei Verzierungen vorzulegen. Die erste lautete: „Was würden Sie tun, wenn Sie Zahnarzt wären?“ (Antwort: „Ich würde den Zahn der Zeit ausziehen.“) Die zweite: „Was würden Sie tun, wenn Sie Taucher wären?“ (Antwort: „Ich würde ins Meer der Vergessenheit tauchen!“) Einst war der Herzog zu Besuch am Berliner Hofe und hatte bei der Tafel den Platz neben dem König. „Gefallen Sie Majestät, daß ich Ihnen eine Frage vorlege?“

„Mit Veranlaßung, mein lieber Vetter, was ist es denn?“

„Was würden Sie Majestät tun, wenn Sie Zahnarzt wären?“

„Ich würde ins Meer der Vergessenheit tauchen!“ lautete die in dem Tempo gegebene Antwort, die, soweit es in den Schranken der Höflichkeit möglich war, stürmische Heiterkeit bei der Tischgesellschaft auslöste.

Leben nicht erkaufen. Aufriedene Selbstbescheidung ist der sichere Weg.

In 61 Jahren jedenfalls werden sich die „Dagenham Girl Pipers“ über das Thema „Langes Leben“ ausgiebig und — wir sind nicht unhöflich, wenn wir es aussprechen — sachverständig unterhalten können.

Wettlauf mit dem Feuer

Marlboro (USA), 5. Juli

Als Streckenwärter war Wesley Carth auf der Expresslinie der West-Shore-Railroad in die Nähe der Marlboro-Station gekommen, als er plötzlich auf harten Rauch aufmerksam wurde. Er drehte sich, an die Strecken-Leise heranzukommen, die durch tragende Urhölzer, durch Funkenflug, in Flammen aufzagegangen waren. Aber die Flammen brangen von den Schwellen auf das Gras rechts und links des Bahndammes über.

Ehe Carth eine Wasserleitung, die in der Nähe eine Erweiterung hatte, erreichen konnte, war er von Flammen umringt. Doch er dachte daran, daß in wenigen Minuten der Express durchkommen würde, der auf den vollkommen ausgebrannten Schwellen entgleiten mußte. Also lief er drehend diesem Zug entgegen und konnte ihn denn auch rechtzeitig zum Halten bringen. Aber dann brach er von Schmerzen geprengt, bewußtlos zusammen. Er hatte schwere Brandwunden an den Armen und Beinen davongetragen und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Aber unter Einsatz seines Lebens hat er den Express gerettet.

Flugzeug-Hausierer — ein neuer Beruf

Pima, 5. Juli

Man kennt die Hausierer auf der ganzen Welt, aber Hausierer mit Flugzeug und Maschinenarbeiten sind den höchsten Rufen vorbehalten. Ein gewisser Carlos Vidal rümt sich, diesen Beruf erfunden und entwickelt zu haben.

Durch Radio, Telegraf oder Lichtzeichen wird Vidal in Notfällen davon in Kenntnis gesetzt, wo in den Goldminen hoch in den Anden diese oder jene Raschenteile fehlen. Er klettert bis auf 6000 Meter empor und liefert ab, was man braucht. Und auf anderen Reisen holt er die Ersatzteile, die anderswo nach seinen Listen benötigt werden. Denn auch Maschinen haben ja ihr Alter.

Noble Stadtverwaltung

Riga, 5. Juli

Daß eine Stadt die Steuern für ihre Einwohner zahlt, dürfte wohl nicht häufig der Fall gewesen sein. Die estländische Stadt Pernau (Pernau) — ein bekannter und von vielen Ausländern besuchter Kurort an der Pernauer Bucht des Rigaer Meerbusens — ist es, die einen solchen Einschluss gefordert hat. Und zwar handelt es sich um die Übernahme einer 10prozentigen Erhöhung der Personalsteuern zum Besten des Landesverteilungsamtsfonds zu Lasten der Stadt. Die entlasteten Steuerzahler jubeln ihren Stadtvätern zu, weniger groß ist jedoch die Freude bei anderen Stadtverwaltungen des Landes, die unbenagte Auswirkungen des Pernauer Vorganges befürchten.

Der letzte Traum des Kurel Stein

Bagdad, 5. Juli

Kurel Stein, heute ein Mann von mehr als 70 Jahren, ist einer der lebendigsten Forscher und Reisenden in unbekannte Zonen. Er versuchte zuerst, die alten Seidenstraßen der Chinesen wieder aufzufinden. Er suchte auch auf ganz unbekannte indische Gräber. Aber wenn er nun wieder in der Richtung auf Afghanistan unterwegs ist, wie man aus einem zufälligen Bericht erfährt, dann sucht er wieder nach dem alten Bactria, einer griechischen Kolonie in Zentral-Asien — eine Wiederholung, von der nur sehr spärliche Nachrichten vorliegen.

Als Stein als Junge von Bactria hörte und sah, war er schon damals von der Idee besessen, dieses Land zu finden. Langsam folgte er den Spuren, die sich bald hier, bald dort in Äfen boten. Aber dann mußte er feststellen, daß Bactria in einer Grenzzone lag, die zwischen Afghanistan und Rußland liegt. Bei der augenblicklichen Verfassung in Äfen ist kaum daran zu denken, bis nach Bactria vorzudringen. Aber Stein hofft noch die Zeit zu erleben, in der die Welt friedlicher geworden ist, um dann nach Bactria zu gelangen, wie er es sich als Schlußgabe vor rund 70 Jahren erträumt hat.

Um des Kaisers Bart Für Eisenbahnräuber ist nichts zu gewinnen

Hunde bewachen den Schienenstrang / Am besten eignet sich der Deutsche Schäferhund für die Dressur

Still liegt die Straße im Morgenfrieden. Ganz so früh ist es schon nicht mehr. Nur noch vereinzelt piepst eine Schwärzjamsel ihr Liebchen. Beschäftigt eilen die Menschen aus den Haustüren ihrer Tagesarbeit zu. Hinter herabgelassenen Fensterläden schläft noch mander die Nacht aus. Vielleicht hat er bis spät gearbeitet und braucht den Schlaf noch.

Ich warte vor meinem Haus auf meinen Kameraden, der mich abholen will. Doch er steht dort vorne an der Ecke, wo das Auto hält. Ein Schuhmann geht an den Wagen vorbei, sein Notizbuch in der Hand. Das ist doch der Wagen, der vorhin so lautlos durch die Straße huschte?

Der Fahrer habe vor dem Anfahren zweimal gehupt, sagt mir nun mein Freund, der inzwischen auf mich zukommt. Und der Fahrer wehre sich gegen den drohenden Strafzettel „wegen unnötigen Lärm“, weil er doch nur aus Sicherheitsgründen Signal gab, aus Vor-sorge, um jeglichen Unfall zu vermeiden.

Wir unterhalten uns denn auch noch ein bißchen über das interessante Problem Verkehrs-sicherheit und Straßenlärm. Die gebelsten Ker-ven des Großstadtmenschen müssen geschont werden... sage ich gerade — Klingel-lingling... Klingel... Klingel... — bimmelt's da mit einemmal von der anderen Ecke her. Unausföhrlich schrillt der große Klang in die Morgenstille. Ein Kohlenwagen taucht in der Straße auf. Das Gebimmel überdönt jetzt schon unser Gespräch. Klingelina — Klingelina... Wir verlassen unsere eigenen Worte nicht mehr.

Dort oben wird ein Fenster aufgerissen. Wie von körperlichem Schmerz gepeinigt, preßt sich ein Mann die Hände an die Ohren. „Himmel-dombenelement! Sind Sie denn ganz verrückt geworden mit Ihrem fürchterlichen Krach!!!“ brüllt er zu dem Kohlenmann herab. Ich kenne den Mann am Fenster; es ist ein Kellner, sonst ein ruhiger, besonnener Mensch. Doch er muß bis lang in die Nacht arbeiten und hat den Morgen-schlaf bitter nötig.

Morgen früh erwarte ich meinen Kameraden in meiner Straße mit einer schrillen Glöde in der Hand, seine Radierungen und Gemälde anpreisend. (Ich glaube, er hat einen Gewerbe-schein.) Trotzdem werde ich ihm dann von oben herab den Kopf anfeuchten, wenn ihn vorher — der Schuhmann nicht bereits mitgenommen haben sollte.

hagen

Die Mannheimer Stadtdronik

Nichtbeachtung der Verkehrs-vorschriften. Im Laufe des Diensttags ereigneten sich hier fünf Verkehrsunfälle. Hierbei wurden zwei Personen verletzt, drei Kraftfahrzeuge und ein Fahrrad beschädigt. Sämtliche Verkehrsunfälle sind auf Nichtbeachtung der bestehenden Verkehrs-vorschriften zurückzuführen.

Ob das endlich hilft? Wegen verschiedener Übertretungen der Straßenverkehrsordnung wurden 40 Personen gebührens-pflichtig ver-warnt, und an sieben Kraftfahrzeughal-tern wurden rote Vorfahrtscheine ausgehändigt, weil ihre Fahrzeuge technische Mängel aufwiesen. Außerdem wurde der Führer eines Lastkraft-wagens zur Anzeige gebracht, weil er, ohne im Besitze eines Führerscheins zu sein, einen Last-zug führte.

Sie haben Krach gemacht. Wegen Ruhe-störung mußten zwei Personen zur Anzeige gebracht werden.

Staatsprüfung für das wissenschaftliche Lehr-ant. Vom Unterrichtsministerium wird darauf hingewiesen, daß im Staatsanzeiger und in der neuesten Nummer des Amtsblattes des badi-schen Unterrichtsministeriums das Ausschreiben der im Sommer 1940 abzuhaltenden Staatsprü-fung für das wissenschaftliche Lehramt an Höhe-ren Schulen in Baden und die Befähigung der Weibetermine für spätere Prüfungen erfolgt.

Im Herbst wieder Personenstands-aufnahme. Der Reichsfinanzminister gibt bekannt, daß die Personenstands- und Betriebsaufnahme 1939 nach dem Stande vom 10. Oktober 1939 durchgeführt wird. Hauslisten und Betriebs-blätter werden nach dem vorläufigen Muster hergestellt, für die Haushaltslisten ist ein neues Muster aufgestellt. Eine Neuerung ist u. a., daß der Haushaltsvorsitzende, wenn er Jude ist, dies in der Liste unter dem Familiennamen vermerken muß.

Im Juni lag kein Rheinschiff still

Der Mannheimer Hafenerkehr / Günstiger Wasserstand am Oberrhein

Der Wasserstand des Rheins bewegte sich im Berichtsmonat zwischen 430 und 491 Zentimeter und der des Neckars zwischen 420 und 479 Zentimeter. Die Oberrheinschiffahrt konnte infolge dieses günstigen Wasserstandes während des ganzen Monats unter voller Aus-lastung der Fahrzeuge durchgeführt werden. Stillgelegte Fahrzeuge waren nicht vorhanden.

Der Gesamtumschlag betrug im Berichtsmonat 521.581 Tonnen (im Vorjahr 389.823 Tonnen), gegenüber dem Vormonat 41.094 Tonnen mehr. In den Monaten Januar—Juni 1939 betrug der Gesamtumschlag 3.060.425 Tonnen, im gleichen Zeitraum des Vorjahres 2.829.349 Tonnen.

Fahrzeuge mit eigener Triebkraft im A b e i n-verkehr: Ankunft 575, Abgang 579. Schlepp-fähne: Ankunft 706 mit 463.442 Tonnen; Ab-gang 652 mit 45.460 Tonnen. — **Im R e d a r-verkehr:** Ankunft 29; Abgang 41. Schlepp-fähne: Ankunft 13 mit 2104 Tonnen, Abgang 58 mit 12.575 Tonnen. Auf den Handels-häfen entfallen: Ankunft 253.488 Tonnen, Abgang 45.709 Tonnen. Auf den Industrie-häfen: An-kunft 62.200 Tonnen, Abgang 7170 Tonnen.

Alle guten Eigenschaften, die im Hunde wohnen, sind dem Menschen schon in grauer Vorzeit bekannt geworden. Kein Wunder, wenn er immer mehr dazu überging, diese Eigen-schaften nach züchterischen Gesichtspunkten zu fördern und zu vervollkommen. So ent-standen jene Zuchtstätten, aus denen Hunde aller Rassen mit hervorragenden „Erbanlagen“ stammen, die dann in Dressuranstalten zu nüt-zlichen Helfern der Menschen abgerichtet wer-den. Einer solchen Anstalt galt mein Besuch.

In tiefer Waldheimlichkeit, weit ab vom großstädtischen Getriebe, ist die Diensthunde-führerschule und Abrihtanstalt der deutschen Reichsbahn. Man kann sich zunächst nichts Rechtes darunter vorstellen, was die Reichs-bahn mit Hunden anfangen will. Ich komme gerade zu einer Zeit in der Hundeführerschule an, da ein Lehrtour im Gange ist. Und so erhalte ich einen Einblick in das Wesen dieser Abrihtanstalt. Aus allen Reichsbahndirek-tionen erscheinen hier die Hundeführer, um sich mit den letzten Feinheiten in der Behandlung der Bahndiensthunde vertraut zu machen. Nach einseitlichen Gesichtspunkten wird die Aus-bildung sowohl der Hunde als auch ihrer Füh-rer vorangetrieben. Der Leiter der Schule ist in der Dressur seit Jahrzehnten erfahren, und wenn er mit seinem eigenen Hund die Ge-borsamsprüfungen vorführt, dann erlassen seine Schüler schier vor Reiz, und sie ruhen nicht eher, bis sie es ihrem großen Lehrer gleichtun können.

Erst in die Weite, dann in die Höh'

Die erste Voraussetzung für eine gedeihliche Arbeit mit dem Hunde ist seine absolute Unter-ordnung unter den Willen seines Führers. Dieser Teil der Dressur beginnt zunächst an der Leine, und erst wenn sich das Tier nach Tagen an die Stimme seines Herrn und an den Klang des Kommandos gewöhnt hat, soll er ohne Leine beweisen, was er in der Zwischenzeit erlernte. Von Tag zu Tag werden die Übungen schwerer. Nun heißt es Hinder-nisse zu nehmen, ganz gleich ob der Graben drei, vier oder fünf Meter breit ist, ob sich Wasser darin befindet, ob der Graben nur eine flache Mulde oder gar einen Abgrund darstellt. Der Hund schaut nicht in die Tiefe, er hält den Kopf immer hoch, und er sieht beim Absprung nur den gegenüberliegenden Rand des Gra-



Ein Prachthund, das Vorbild vieler Artgenossen in der Dressuranstalt.

bens, den er überspringen muß, um wieder festen Boden zu gewinnen. Dem Sprung in die Weite folgt der Sprung in die Höhe. Da steht das Tier plötzlich vor einer steilen Bretterwand, und ihm bleibt zunächst die Bedeutung dieses Hindernisses ein Rätsel. Doch warum gibt es die Dressur? In wenigen Stunden hat das Tier begriffen, daß es mit einem Satz über das Hindernis hinweg muß. Das beginnt zunächst genau wie auf dem Sportplatz der Leichtathleten mit geringer Höhe, weniger als ein Meter. Immer mehr wächst die Bretterwand. Erst wenn das Tier drei Meter sicher überklettert, ist es reif für den Kuhendienst. Doch es genügt nicht, nur das Hindernis zu nehmen, es wird auch manchmal nötig, irgendeinen Gegenstand zu apportieren und auf dem gleichen Weg mit dem „Gesunden“ zum Herrn zurückzuführen.

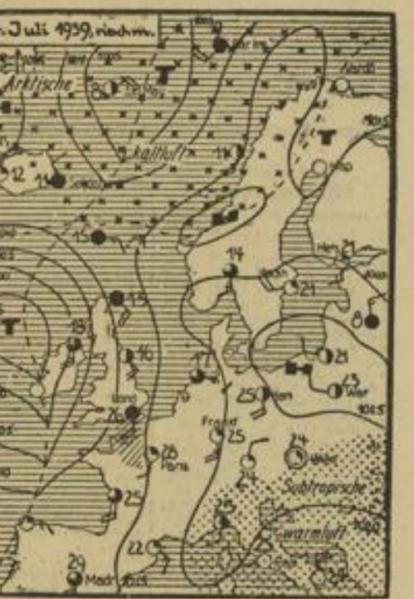
gestellt werden: sie sind furchtlos, sie kennen keinen Futterneid, ihnen ist der Gang so vieler Hunde zur Wilderei nicht eigen, sie sind zu-gänglich und gelehrsam. Doch auch unter den Schäferhunden gibt es, wie bei allen Kreaturen, Ausgezeichnete. Nur das beste Mate-rial kann für den Bahndienst Verwendung finden. Und so beginnen die Prüfungen in der Diensthundeführerschule zunächst mit der Eignungsprüfung. Wenn ein Tier nach der Dressur die Anstalt verläßt, um irgendwo im Lande den Dienst anzutreten, dann ist es auf Herz und Nieren geprüft: ein zuverlässiger Begleiter seines Herrn, ein Schrecken für Gan-ner und Diebe.

Die VFR-Mädel erzählen. Heute, Mittwoch-abend, 22.15 Uhr, überträgt der Reichsfunfer Stützpunkt eine Unterbrechung mit den Handball-frauen des VFR, die von ihrem Duisburger Sieg erzählt werden und den Mannheimern über ein interessantes Bild von dem Ringen um die Meisterschaft geben können.

Leichter Temperaturrückgang

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt/M
Während über ganz Mitteleuropa bei heite-rem Himmel noch warmes Sommerwetter herrscht, greift die atlantische Wirbelwirksamkeit schon in starkem Maße auf Westeuropa über. Eine Störungsfront, an der es vielfach schon zu Gewittern gekommen ist, hat bereits Mittel-frankreich erreicht und dürfte im Laufe der Nacht oder am Donnerstagvormittag auch un-serem Gebiet starke Bewölkung bringen. Die Temperaturen werden einen leichten Rückgang erfahren.

Die Aussichten für Donnerstag: Bewölkung bewölkt und Neigung zu örtlichen Ge-wittern, Temperaturen etwas zurückgehend, Winde zunächst um Süd, später um West.
... und für Freitag: Unbeständiger als in den vorhergehenden Tagen.



Geschäftsleiter: Dr. Wilh. Rattermann (i. A. Wehr-macht), Stellvertreter: Dr. Jürgen Rothmann; Chef vom Dienst: Helmuth Wieg. — **Verantwortlich für Innenpolitik:** Dr. Jürgen Rothmann; Außenpolitik: Dr. Wilh. Richter (in Urlaub); Vertreter: Wilhelm Rassel; Wirtschaftspolitik und Handel: Wilh. Rassel; Kulturpolitik und Unterhaltung: i. A. Dr. Carl B. Brinkmann; Seemann: Fritz Haas (in Urlaub); Ver-treter: Dr. Hermann A. Hartwig; Lokales: Helmuth Wieg; Sport: Julius Göl; Religion: Dr. Hermann Knoll (in Urlaub); Vertreter: Dr. Hermann A. Hartwig; Gestaltung der B.-Anzeigen: Wilhelm Rassel; Hilfer: die Redaktionsleiter. Amalthea in Mannheim. — **Ständiger Berliner Mitarbeiter:** Prof. Dr. Joh. v. Keers, Berlin-Dahlem. — **Berliner Schriftsetzerei:** Hans Graf Neilsch, Berlin SW 68.
Gesamt-D.A. Monat Mai 1939 über 60 000

Lautlos gibt der Hund den Ton an

Und schließlich wird der Hund für ein Spe-zialgebiet abgerichtet. In der Praxis kann es nämlich vorkommen, daß sich an der Bahnhofs-



Schwierig ist es für den Hund, das vorstehende Schalterbrett richtig anzusprechen. Aufn.: Landw. Bilderdienst (2)

lasse etwas Besonderes abspielt. Und Eile tut in solchen Fällen not. Man kann dann nicht warten, bis durch viele Gänge dem be-drängten Beamten hinter dem Schaltergitter Hilfe gebracht wird. Ein kurzes Kommando, und schon streift er mit seinen Vorderfüßen das Schalterbrett, um im eleganten Sprung in den Schalterraum zu gelangen. Wer sich dann auch in dem Raum befinden mag, das Tier erkennt sofort, wer dort hingehört und wer hier nichts zu suchen hat. Niemand läuft Gefahr, von dem Tier verletzt zu werden, aber auch niemand darf es wagen, den Raum zu verlassen, in dem nur noch der Hund den Ton anstößt, ohne einen Laut von sich zu geben. In aller Ruhe folgt dann durch den Eingang der Hundeführer und schaut nach dem Rechten.

„Das können Sie ja mal versuchen“

Es will so recht nicht jedem einleuchten, daß ein Hund einen Menschen in Schwach halten kann. Ich frage deshalb: „Nehmen wir ein-mal an, ich sei ein Dieb, und es sei mir ge-lungen, unbemerkt auf ein Bahngelände zu gelangen, wo Güterwagen abgestellt sind. Die Plomben an den Wagen halten mich ja nicht zurück, denn ich will schon ein richtiger Dieb sein. Und was ein richtiger Dieb ist, ja ein Verbrecher, der hat auch eine Waffe bei sich. Ich werde nun mitten in meinem Tun von so einem Hundevieh beschmuppert. Nichts liegt doch näher, als meine Waffe zu ziehen, den Hund zu töten und Herzensgeld zu geben. Und dann sind Sie mit Ihrem Talent am Ende!“ „Das können Sie ja mal versuchen“, erwiderte mir der Schulleiter, „den auch auf diese Mög-lichkeiten sind unsere Hunde vorbereitet. Sie kommen erst gar nicht dazu, sich noch umzu-schauen, geschweige denn in die Tasche zu greifen. Wenn Sie die geringste Bewegung mit der Hand machen würden, packt der Hund zu. Und nun schauen Sie mal einem unserer Tiere ins Maul. Vergeht Ihnen jetzt nicht die Luft, mit unseren Hunden Händel zu suchen?“

Häufig, ein jeder Eisenbahndieb sollte sich vorher unterrichten, wie es um die Tüchtigkeit der Bahndiensthunde bestellt ist. Seitdem der Bahndienst in den letzten Jahren ausgebaut wurde, hat sich unter den Eisenbahndieben schon herumgesprochen, daß bei der Bahn kein Plumentopf mehr zu gewinnen ist.

Nicht jeder Hund läßt sich zum Bahndienst abrichten. Die Deutschen Schäfer-hunde erfüllen alle Voraussetzungen in der vollkommensten Weise, die an ein solches Tier

Vertra...
monat...
69,50...
wöchent...
die Welt...
Früh...
M...
E...
Ur...
Der...
in seine...
langlei...
und Au...
n o s s...
etwa ei...
Führer...
Gegen...
tigen u...
Minis...
von dem...
D r a g...
Abteilu...
Gesand...
deutsche...
hofen, k...
Eine...
Fahne...
gierung...
Ehren...
gungen...
Heil-R...
In h...
den bul...
nister...
der Mi...
nute...
ter vor...
dem B...
zählend...
höhen...
ster ein...
ten Hel...
Rad...
der Fül...
deiten...
Das...
bulgari...
dent R...
wurde...
lebhaft...
zum...
Fahrt...
Schon...
nister...
einem...
äußerte...
pathien...
Im Au...
steig...
bulgari...
der Ge...
präsiden...
Dann...
Frau...
zum...
Kloster...
dem bu...
noff, u...
darte, k...
front...
kompan...
unter...